Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 245 (1966)

Artikel: Die älteste datierte Glocke des Kantons Appenzell und die erste Kirche von Trogen

Autor: Steinmann, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

405564

Die älteste datierte Glocke des Kantons Appenzell und die erste Kirche von Trogen

Von *Dr. Eugen Steinmann*

Vom Verfasser neu durchgesehener und verbesserter Abdruck aus der Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 19, Heft 1, 1959

In seinem Artikel «Die Glocken, ihre Inschriften und Gießer, im Kanton Appenzell», erschienen in «Appenzellische Jahrbücher», 2. Folge, 10. Heft, 1882, S. 51, hat A. Nüscheler-Usteri die kleinste Glocke der Pfarrkirche von Trogen zwar mit der Inschrift aufgeführt, nicht aber mit der Jahreszahl. Das «anno» ist weggelassen, und anstelle der drei auf das Wort «anno» folgenden Ziffern notierte er «itl». Diese und andere Ungenauigkeiten haben ihre Hauptursache darin, daß Nüschelers Angaben nicht auf Autopsie beruhen, sondern auf der schriftlichen Mitteilung eines befreundeten Pfarrers, der seinerseits die Berichte über die Glocken des Kantons Appenzell von den einzelnen Pfarrämtern eingezogen hatte.

Am 8. März 1958 wurde in Trogen zu den fünf alten Glocken als sechste und größte Glocke eine neue, die Landsgemeinde-Glocke eingeweiht. Dieser feierliche Anlaß regte zum Studium der Glocken und ihrer Inschriften, besonders der kleinsten und unbestritten ältesten Glocke, des «Henkerglöckli», an (Nüscheler bezeichnete sie als «Kinderglöcklein»), zumal in der lokalen Presse anstelle der drei Ziffern eine Lücke gelassen wurde.

Die kleinste Glocke wiegt laut Angabe der Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau, 92 kg. Ihr Durchmesser am untern Rand beträgt 53 cm. Die Glocke besitzt die Kelchform, wie sie seit dem 13. Jahrhundert bis heute üblich ist. Ihr Schmuck beschränkt sich, abgesehen von der Inschrift, der Jahreszahl und ihrer Trennungszeichen, auf je ein Schnur-Ornament, welches die Inschrift unten und oben um den Glockenhals herum säumt. Selbst die Bügel (Öhre) der Glokkenkrone sind glatt und nur durch eine senkrechte Rille gegliedert. Sowohl die für das Mittelalter charakteristische Schlichtheit der Glocke im allgemeinen, als die der Kronenbügel im besonderen, ferner die umlaufenden Schnur-Ornamente, die als Verzierung seit den ältesten Zeiten gebräuchlich sind, verleihen der Glocke, zusammen mit der knappen Inschrift, die den Glockengießer nicht nennt, einen mittelalterlichen Charakter.

Entscheidend für die Datierung der Glocke ist aber die Inschrift selbst, zusammen mit den drei Ziffern nach dem «anno». Die Inschrift wird eingeleitet durch ein Tatzenkreuz, wie es im Mittelalter allgemein und nach der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts noch in den katholischen Gebieten als magisches Abwehrzeichen gegen die dämonischen Mächte angebracht worden ist. Die Inschrift ist in gotischen Minuskeln (Kleinschrift) ausgeführt und liest sich ganz eindeutig als «ave maria gracia plena dominus tecum».

Die ersten drei Wörter der Glockeninschrift sind gut erhalten. Beim folgenden Wort «plena» aber sind die Buchstaben «p» und «n» ziemlich zerschlagen. Trotzdem sind sie noch erkennbar und lassen zusammen mit den übrigen drei gut erhaltenen Buchstaben keine Zweideutigkeit des Wortes zu, obschon gelegentlich auch Abwandlungen des betreffenden Bibeltextes Lukas 1, 28 vorkommen. Deutlich ist auch «tecum» und nicht «decum» zu lesen, wie Nüscheler am angegebenen Ort notiert. Dies beweist der Vergleich mit dem ersten Buchstaben von «dominus». Das «t» ist nur etwas zerstoßen und zwischen ihm und dem folgenden «e» Gußmasse stehen geblieben, ähnlich wie beim «m» des «dominus», wo die Konturen des Buchstabens in der stehengebliebenen Gußmasse deutlich abgezeichnet sind. Diese und andere Unvollkommheiten gehen auf ein heute nicht mehr verwendetes Verfahren beim Anbringen der Inschriften zurück.

Die einzelnen Wörter der Inschrift sind in regelmäßigen Abständen durch einen sechsstrahligen Stern getrennt. Auf die Worte des Engels folgt «anno», vom letzten Wort «tecum» ebenfalls symmetrisch durch einen Stern getrennt. Folglich ist dazwischen nichts ausgefallen wie die vor dem «anno» stehengebliebene Gußmasse es erscheinen lassen möchte.

Auf «anno» folgen die drei genannten Ziffern, die ihrerseits vom «anno» wiederum durch einen Stern so getrennt sind, daß die beinahe symmetrischen Abstände (der Abstand zwischen Stern und Ziffer ist sogar etwas geringer) keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß von Anfang an nur drei Ziffern hier gestanden sind.

Die erste Ziffer ist ein klares, spätgotisches kleines «l» wie bei «plena», die dritte Ziffer ein deutlich kleines «v» wie bei «ave», für die zweite, beim Guß mißratene und deshalb verunklärte Ziffer — an ihren Rändern ist Guß stehengeblieben und zudem ist sie etwas zerstoßen — kommt nur das spätgotische kleine «x» in Frage. Die drei Buchstaben bedeuten also nichts anderes als die durch die römischen Ziffern lxv ausgedrückte Zahl 65.

Daß bei der Trogener Glocke von «anno 65» das Jahr 1465 und nicht 1365 oder 1565 in Frage kommt, sollen die nachstehenden Ausführungen darlegen. Auch nicht ein einziges Ornament weist auf die um die Mitte des 16. Jahrhunderts sich immer stärker bemerkbar machende Renaissance hin, wie überhaupt der Gesamteindruck der Glocke mit ihrer knappen Inschrift und ihrem spärlichen Ornament durchaus mittelalterlich anmutet. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts wird in der Regel romanische, bzw. gotische Majuskelschrift verwendet. Die spätgotische Minuskelschrift ist bei den Glocken bezeichnend für das 15. und 16. Jahrhundert, kommt zwar vereinzelt schon vor 1360 vor und erhält sich in einzelnen Gießereien auch nach dem 16. Jahrhundert neben der nun «modernen» antiken Kapitalschrift, mit welcher zusammen sie bisweilen auf ein und derselben Glocke verwendet wird, wie beispielsweise das alte Geläute von Walzenhausen aus dem Jahre 1638 zeigt. Allerdings sind die Glocken dieser nachgotischen Zeiten auch bei Verwendung der kleinen gotischen Schrift durch die in reichem Maße angebrachten zeitgemäßen Ornamente eindeutig gekennzeichnet. Was nun bei der Trogner Glocke, die über die Grenzen des 15. Jahrhunderts hinaus gebräuchliche spätgotische Kleinschrift nicht auszusagen vermag, wird durch äußere geschichtliche Umstände näher bestimmt.

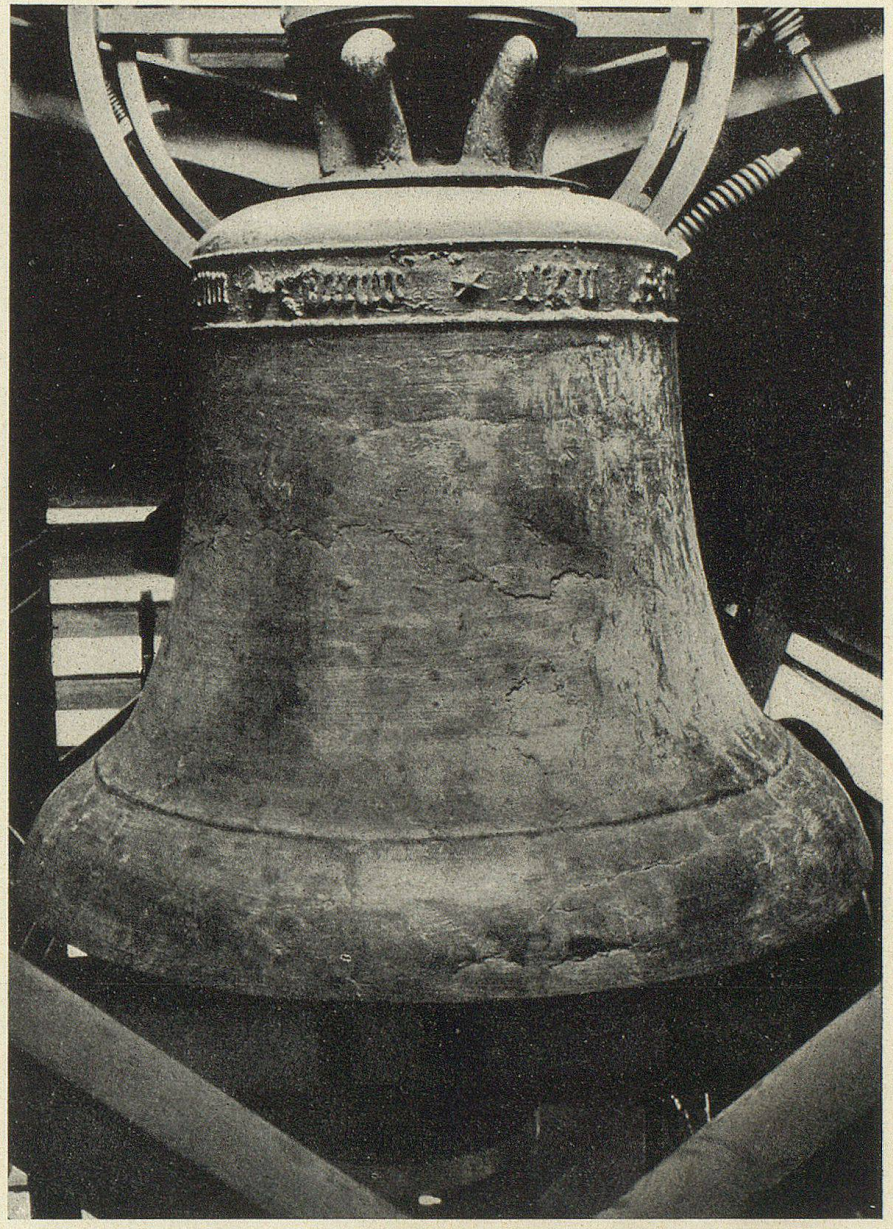
In Trogen stand um 1459/60 ziemlich sicher bereits eine neue Kapelle. Diese wollten die Kirchgenossen von Trogen, bis zu dieser Zeit nach der St.-Laurentius-Pfarrkirche zu St. Gallen, nach Goldach und Altstätten pfarrhörig, durch den Bischof von Konstanz zur Pfarrkirche erheben lassen mit Friedhof, Turm, Taufbrunnen und allen «anderen Auszeichnungen einer Pfarrkirche». Das Datum der Urkunde dieses Inhalts ist zwar nicht erhalten, die Urkunde selbst aber im erzbischöflichen Archiv zu Freiburg im Breisgau im Konzeptbuch C fol. 110 bei den Urkunden von 1459 eingereiht.

Weiter geht aus einem Brief vom 21. November 1460 hervor, daß sich die zur St.-Laurentius-Pfarrkirche gehörigen Trogener von den Pflichten dieser gegenüber loskauften. Nach einer Erklärung des Leutpriesters zu Altstätten vom 19. Februar 1461 haben sich die Leute des Hofes «an den Ögsten» und Dazugehörige, die vormals zu Altstätten zählten und jetzt zum neuen Kirchsprengel von Trogen, ihrer Schuldigkeit gegenüber der früheren Pfarrei entledigt. Im gleichen Jahre, am 31. März, erklärt auch der Pfarrer zu Goldach die von altersher zu seiner Pfarrei gehörigen Leute von Trogen ihrer Pflichten ihm gegenüber enthoben, da sie ihre Schuld bezahlt hätten, und ihnen der Bischof erlaubt habe, zu Trogen eine Pfarrkirche zu bauen.

Am 6. Juni 1463 wird schließlich durch ein Abkommen zwischen Abt Ulrich Rösch von Sankt Gallen und den Einwohnern von Trogen die Pfarrpfründe an diesem Ort errichtet und dabei ausdrücklich vermerkt, daß «vor ettlichen vergangnen Jaren daselbst zuo Trogen . . . ain Pfarrkilch nuwlich erbuwen» worden ist. Dieses Ereignis der Pfründenaufrichtung, welche die Gründung der Pfarrei erst eigentlich vollendet, wird noch am 9. Juli des gleichen Jahres 1463 durch den Generalvikar von Konstanz bestätigt.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich folgendes: die 1459/60 bestehende neue Kapelle, deren Erbauungsdatum bis jetzt nicht feststeht, soll zur

Pfarrkirche erhoben werden und deshalb neben einem Friedhof und Taufbrunnen auch einen Turm erhalten. Als sich die Trogener von den drei Pfarreien St. Laurentius zu St. Gallen, von Goldach und Altstätten loslösten, sprach man bereits ausdrücklich von der neuen Pfarrkirche, die damals, 1460/61, als Bau offenbar bestand. Möglicherweise ist die Pfarrkirche mit der erstgenannten Kapelle identisch und sollte zusätzlich einen Turm, Friedhof und Taufbrunnen erhalten. Mit der Vollendung der Pfarrkirche und ihrem Turm, der nicht unbedingt sofort gebaut worden sein mußte, ist die Voraussetzung für ein Geläute gegeben, und so rückte das in Frage kommende Entstehungsdatum der Glocke von 1465 in engen Zusammenhang mit der Gründung der Pfarrei Trogen.



Älteste datierte Glocke des Appenzellerlandes:
Marienglocke von Trogen, 1465

Das von Gabriel Walser in seiner «Neuen Appenzeller Chronik» von 1740, Seite 109, vermerkte Datum von 1467 für die Gründung der Pfarrei stimmt also nicht, wie auch seine Bemerkung, daß Ulrich Rösch damals Pfleger des Klosters gewesen sei. Auch seine Mitteilung, die Pfarrkirche sei anno 1451 gebaut worden, dürfte nicht einmal für die Kapelle stimmen, zumal er mit diesem Datum Abt Diethelm (Blarer) in Zusammenhang bringt, der erst im 16. Jahhundert, 1530—1564, regiert hat.

Die neue Pfarrkirche führte den Titel «Maria zum Schnee», den Titel, welchen das katholische Oberegg im Jahre 1654 zur Erinnerung an den in der Pfarrkirche Trogen seit der Reformation erloschenen Titel übernahm.

Das ursprüngliche Patrozinium «Maria zum Schnee» der Pfarrkirche zu Trogen kann die Auffassung, daß die fragliche «Ave-Maria-Glocke», das heutige «Henkerglöcklein», mit der Errichtung der alten Trogener Kirche in engem

Zusammenhang steht, nur bestärken. Ob diese Glocke die erste von Trogen war, weil der Kirchturm vielleicht erst 1465 vollendet worden ist, läßt sich nicht belegen. Eine weitere Glocke erhielt die Trogener Pfarrkirche jedenfalls «anno 1486» mit der Inschrift «O rex glorie veni cum pace». Diese Glocke wurde am 30. April 1816 vom Turm genommen und in die noch existierende, von Jacob Grasmayr in Feldkirch im Jahre 1816 gegossene umgeschmolzen.

Aus den äußeren historischen Gegebenheiten schließen wir also, daß das Jahr 1365 rein zeitlich, das Jahr 1565 wegen der in Trogen durchgeführten Reformation für die Entstehung unserer Glocke außer Betracht fällt.

Natürlich könnte die Glocke von anderswo herstammen, und die Volkssage betrachtet sie auch als Beutestück eines einstigen Kriegszuges. Daher würden auch die «Verstümmelungen» der Glocke herrühren. Auf die Frage, wie alt diese Überlieferung und wie sie entstanden sei, gibt es keine belegbare Antwort. Solche «Überlieferungen» entstehen leicht im Anschluß an eine irgendeinmal geäußerte Vermutung einer Dorfautorität. Jedenfalls weist nichts an der Glocke auf eine absichtliche Verstümmelung hin, die ein bestimmtes Andenken hätte auslöschen sollen. In diesem Falle wäre nämlich die ganze Jahrzahl unkenntlich gemacht worden und nicht nur die zweite Ziffer, und bei der Inschrift hätte aus reformatorischen Absichten heraus vielleicht eine Tilgung des Namens Maria nahegelegen und nicht eines beliebigen Buchstabens in einem der Wörter. Die vorhandenen Defekte der Glocke lassen sich, abgesehen von den Gußfehlern, leichter aus unvorsichtiger Behandlung erklären, beispielsweise beim Transport oder bei den Glockenaufzügen auf den ersten spätgotischen und den zweiten spätbarocken Kirchturm von 1779/81. Zudem können wir auch an der großen Glocke von 1655 feststellen, daß bei einem Buchstaben «N» der Mittelbalken herausgebrochen ist. Ferner liegt es näher, anzunehmen, daß die Trogener für ihre neue Kirche eine Glocke *gekauft* und nicht *geraubt* haben. Man hat diesen angeblichen Glockenraub schon mit dem Rorschacher Klosterbruch von 1489 in Verbindung bringen wollen. Doch war der Klosterbau zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal vollendet, das Vorhandensein von einer größeren Glocke eher fraglich, und vor allem scheinen die Klosterstürmer in ihrer Zerstörungswut außer an die Sicherstellung des Weines an alles andere eher gedacht zu haben als an eine Glocke für die Pfarrkirche zu Trogen.

Vereinigen wir alle stilistischen Eigenheiten und historischen Gegebenheiten, so läßt sich die Behauptung, daß wir es hier mit einer ursprünglich für Trogen bestimmten Glocke von 1465 zu tun haben, kaum von der Hand weisen.

Nachdem die aus dem Jahre 1439 stammende und im Jahre 1807 aus dem aufgehobenen bayrischen Kloster Ottobeuren angekaufte Glocke von Wald im Jahre 1902, und die von 1452 stammende Glocke von Hundwil im Jahre 1894 umgegossen wurden, ist das Trogener «Henkerglöckli» neben dem Kinderglöcklein von Hundwil, welches nicht mehr geläutet wird, ohne Datum und Inschrift ist, aber wahrscheinlich auch aus dem 15. Jahrhundert stammt, *die einzige noch existenzierende Glocke des Kantons Appenzell aus dem 15. Jahrhundert und somit die älteste datierte des ganzen Kantons.*

Vom spätgotischen Turm, auf dem sie einst

hing, bestehen noch die Fundamente und Teile des ganzen ersten Geschoßes im Unterbau des heutigen Turmes.

Da Appenzell AR, seiner besonderen ursprünglichen Lage sowie seiner teilweisen Zugehörigkeit zu Pfarreien von St. Gallen und des Rheintals entsprechend, verhältnismäßig spät eigene Kirchen erbaute, und somit die Kunstdenkmäler aus dem hohen und späten Mittelalter spärlich sind, ist es begreiflich, daß solch seltenen Resten aus alter Zeit besondere Ehrfurcht und Aufmerksamkeit entgegengebracht werden.

Liebesbriefe aus dem Feld

HUMORESKE

Als ich eines Abends die Soldatenstube betrat, saß Füsilier Herzig mutterseelenallein an einem Tisch und schrieb. Er bat mich, neben ihm Platz zu nehmen, da ich ihm beim Briefschreiben behilflich sein könne. Nun erzählte er mir, daß er vor einiger Zeit ein nettes Meitli kennengelernt und ihm bereits auch einmal geschrieben habe. Nun sei die Antwort auf seinen Brief eingetroffen. — Dabei reichte er mir einen blauen Briefbogen und ich las:

Lieber Herr Herzig!

Ihren Brief habe ich erhalten. Auch mich hat es gefreut, Ihre Bekanntschaft zu machen. Aber ich möchte Ihnen zum vornherein sagen, daß es nur bei einer flüchtigen Bekanntschaft bleiben wird. Ich habe seit jeher eine Abneigung gegen die Soldaten, die ja überall wo sie hinkommen, mit einer andern anbändeln. Verzeihen Sie, wenn ich so schreibe. Aber es ist besser, wenn ich gleich sage, was ich denke. Ich möchte in Ihnen keine falschen Hoffnungen erwecken.

Es grüßt Sie Ihre Margrith Jääsoo.

Nachdem ich diesen Brief gelesen hatte, fragte ich Herzig verwundert: «Nun möchtest du trotz dieser Absage noch einmal schreiben?» — «Ja, jetzt erst recht», erwiderte er und reichte mir einen Bogen hin. «Ich habe da bereits eine Antwort geschrieben.» Es stand da:

Liebes Fräulein Margrith!

Ihr Schreiben habe ich erhalten. Potz Hagel! Ihre Offenheit freut mich. Ich möchte Ihnen versichern, daß es mir nie im Traume einfallen wird, Sie mit meiner Bekanntschaft zu belästigen. Ich habe hier in Ringelhausen bereits ein nettes Meitli kennengelernt und in diesem erblicke ich meine Zukünftige. Es ist schön blond und kann einen so schön anlugen.

Es grüßt Sie Ihr Füs. Herzig.

«Nun, was meinst du dazu?» fragte mich Herzig, nachdem ich die Zeilen gelesen hatte. Ich machte ein nachdenkliches Gesicht und antwortete: «Diesen Brief darfst du unter keinen Umständen fortschicken. Das ist ja ein regelrechter Unsinn. Siehe, zum Liebesbrief schreiben braucht es auch ein bißchen Psychologie. Du mußt ihr schreiben, daß du dich vom ersten Augenblick an schrecklich in sie verliebt hast und daß du ohne sie nicht leben kannst.» Ich setzte nun Herzig ein wahres Kunstwerk von einem Liebesbrief auf und er versprach mir, ihn abzuschreiben. Dann entfernte ich mich in dem Bewußtsein, einem Kameraden einen guten Dienst erwiesen zu haben. — Nach drei Tagen kam Herzig nach dem Mittagessen an meinen Tisch, schwenkte einen Brief und drückte ihn in meine Hand. Ich faltete ihn auseinander und las erstaunt:

Sehr geehrter Herr Herzig!

Ihr letzter Brief hat mich empört! Da sieht man, wie Ihr Soldaten mit uns Mädchen umgeht. Da schreiben Sie mir Briefe und liebäugeln zugleich mit einer anderen. Pfui! Das hätte ich von Ihnen nicht erwartet. Margrith Jääsoo.

Nun trumpfte ich auf: «Da hast du den Dreck», sagte ich schadenfroh und beleidigt, da Herzig offenbar meinen Brief nicht abgeschickt